

Ist Abrüstung Christenpflicht?

Autor(en): **R. G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **32 (1927-1928)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-312129>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

HERAUSGEGEBEN VOM SCHWEIZERISCHEN LEHRERINNEN-VEREIN

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort
Ein Zufluchts- und ein Sammelort! **Erscheint am 5. u. 20. jedes Monats** Nachdruck wird nur mit besonderer
Erlaubnis der Redaktion gestattet

ABONNEMENTSPREIS: Jährlich Fr. 4.—, halbjährlich Fr. 2.—; bei der Post bestellt 20 Rp. mehr * **INSERATE:** Die 3-gespaltene Nonpareillezeile 20 Rp. * **Adresse für Abonnemente, Inserate usw.:** Buchdruckerei BÜCHLER & Co., Bern * **Adresse für die REDAKTION:** Frl. Laura Wohnlich, Lehrerin, St. Gallen * **Mitglieder des Redaktionskomitees:** Frl. Olga Meyer, Zürich; Frl. Elisabeth Müller, Thun; Frl. P. Müller, Basel; Frl. Marg. Nötiger, Aarau; Frl. H. Stucki, Bern; Frl. F. L. Bommer, Frauenfeld; Frl. Wahlenmeyer, Zürich.

Inhalt der Nummer 4: Ist Abrüstung Christenpflicht? — Eindrücke von Schulbesuchen in Paris (Schluss) — Für die Kleinen: Wänn's afät wintere; Sankt Nikolaus; Samichlaus (3 Gedichtchen). — † Flora Gassmann. — Weihnachtssbitte des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. — Mitteilungen und Nachrichten. — Unser Büchertisch. — Inserate.

Ist Abrüstung Christenpflicht?

Diese Frage sucht ein Basler Pfarrer, Rudolf Liechtenhan, zu beantworten. Er veröffentlicht eine Broschüre im Auftrag der Schweizerischen Vereinigung antimilitaristischer Pfarrer, die sich vor wenigen Jahren gebildet hat. Die Herausgeber der 80 Seiten umfassenden Schrift glauben, durch dieses kleine Werk einem Bedürfnis entgegenzukommen, da es « von einer am Evangelium gewonnenen Grundstellung aus auf alle Teilfragen, Einwände und Einwürfe eingeht, die von den verschiedensten Seiten, von den ‚Stillen im Lande‘ bis zu den ‚Stürmern und Drängern‘ gegen das Militärproblem und die Abrüstungsfrage schon erhoben worden sind ». Die Arbeit Liechtenhans ist so umfassend, redet so eindringlich und mit soviel Ruhe und Sachlichkeit über das Problem, das ja auch uns Frauen, uns Lehrerinnen besonders sehr nahe angeht, dass darauf hingewiesen werden muss.

In seiner Einleitung erinnert der Verfasser an die Eindrücke aus der Kriegszeit, die sich bei Unzähligen aller Nationen verdichtet haben in das Gelübde: Nie wieder Krieg! Auch in der Schweiz ertönt dieser Ruf da und dort; aber — kann man den *Krieg* und alles, was damit zusammenhängt, verabscheuen, ja, den Krieg hassen und *das Militär* lieben? Zur Entscheidung in dieser Frage will der Verfasser unserer Schrift seinen Lesern verhelfen, und zwar vorwiegend vom christlichen Standpunkt aus; denn « weil wir Jünger Jesu Christi sein und immer mehr werden möchten, müssen wir Kriegs- und Militärgegner sein ».

In zwei Abschnitten gibt er die *biblische Begründung* zur Ablehnung des Krieges und als Folge daraus des Militärs; zuerst aus dem Alten Testament, dann aus dem Neuen. Er zitiert die verschiedenen Stellen, auf die die Friedensfreunde sich stützen, und setzt sich dann auseinander mit der Auslegung, die

« die geistlichen und weltlichen Militaristen » eben diesen Stellen geben. Dieses Kapitel, sowie das folgende : *Weltfriede und Gottesreich* sind für Leser, denen im ganzen Problem die religiöse Frage im Vordergrund steht, von grösstem Interesse und von hohem Wert : sie zwingen sie auch zu ernstem Nachdenken. So z. B. durch Behauptungen wie : « Man kann nicht gleichzeitig Krieg führen und das Unservater beten »; oder : « Wer dem Reich Gottes dienen will, der *darf* nicht nur, nein, er *muss* Friedensarbeit treiben. »

In den nachfolgenden Kapiteln setzt sich die Schrift mit den nicht nur religiös, sondern anders, durch Erwägungen der Politik oder der Weltanschauung begründeten Einwendungen auseinander. Im Kapitel *Krieg und Naturgesetz* zeigt der Verfasser, wie unsere Kriege durchaus etwas Naturwidriges sind. Nach Darwin freilich ist der Kampf ums Dasein die vorwärtstreibende Macht aller Entwicklung; aber G. F. Nicolai, der Verfasser des berühmten Buches : *Die Biologie des Krieges*, beweist, dass es ein Missverständnis der Lehre vom Kampf ums Dasein ist, wenn man darunter nur einen gegenseitigen Vernichtungskampf versteht. Das ist nur *eine* Form desselben und daneben gibt es diejenige des friedlichen Wettbewerbes, die gerade auf den höhern Stufen Platz greift. Aber auch der Vernichtungskampf hat seine bestimmten Grenzen; zwischen Artgenossen ist er eine grosse Ausnahme und auf bestimmte Tierklassen (Bienen, Ameisen, Hirsche u. a.) beschränkt. Der Löwe frisst die Gazelle, die Schwalbe die Mücke usw.; aber selbst die blutigste Bestie, der Tiger, fällt nie seinesgleichen an. Auch begegnet er uns als Kampf von Einzelwesen, nicht von ganzen zu diesem Zweck gebildeten Gruppen. Vernichtungskämpfe unter Artgenossen und in einem Ausmass, wie unsere Kriege sie darstellen, sind der « Krone der Schöpfung » vorbehalten.

Für uns Frauen ist in hohem Masse das nächste Kapitel wichtig, und für viele ernste und gewissenhafte Männer wird es das auch sein : es handelt vom *Recht der Notwehr*, vom Opfer des eigenen Lebens, wie Liechtenhan nun unterscheidet zwischen der Notwehr als einem Unüberlegten, einer instinktiven Reflexbewegung als einem letzten Mittel, wenn alle andern Mittel erschöpft sind, und der *Kriegsaurüstung*, der « vorbereiteten Notwehr », das ist ganz ausgezeichnet. Er kommt, er *muss* ja zum Schluss kommen, dass sich ein christliches Volk eben nicht mehr rüsten darf. Er sagt u. a. : « Wir geben zu : Die Mehrheit unseres Volkes ist friedlich gesinnt. Aber die Gesinnung, die bloss *lieber* keinen Krieg mehr hätte, ist kein Bollwerk gegen den Kriegsgeist. Sie läuft militärischen Schaustellungen immer noch bewundernd nach und lässt sich in die romantische Militärbegeisterung gedankenlos einspinnen. Im entscheidenden Augenblick bildet sie keinen Damm gegen das frevle Treiben derer, die mit dem Feuer spielen. Widerstand leistet der patriotischen Stimmungsmacherei nur die Gesinnung, die sagt, wir wollen nicht nur lieber, sondern *unter allen Umständen* keinen Krieg mehr. Diese Gesinnung kommt zu der schweren Forderung, an der sich die Geister scheiden und die noch vielen ehrenwerten Gliedern unseres Volkes wie schwarzer Landesverrat vorkommt : dass wir mit der Abrüstung vorangehen sollen.

Und so beschäftigt sich das nächste Kapitel denn auch mit dem Problem : *Die Abrüstung der Schweiz*, und gipfelt in dem Wunsche, die Schweiz, als neutraler Kleinstaat, möchte die Kraft und den Mut finden, abzurüsten und dadurch ihren Friedenswillen durch die Tat beweisen. Ein Appell an die andern Völker und ein Beispiel zugleich !

Dass unser Land mit der Aufgabe der Gewaltmittel nicht auf Staat und Recht verzichten müsste, was die Gegner als logische Notwendigkeit aus dem Verzicht auf das Heer bezeichnen, wird erwiesen im Abschnitt: *Recht und Gewalt*. Hier wird zunächst untersucht, ob nicht dem Staat die Gewalt deshalb unentbehrlich sei, weil es ohne sie kein Recht geben könne. Liechtenhan führt aus: « Hier ist zu sagen, dass es nicht nur eine Stützung des Rechtes durch die Gewalt, sondern auch einen Widerstreit von Recht und Gewalt gibt. Ohne Recht würde der Zustand herrschen, wo jeder seinen Willen so weit durchsetzt, als es ihm seine bewaffnete Faust erlaubt. Diesen Zustand sucht das Recht einzuschränken. Es beruht auf dem Glauben, dass es eine höhere Instanz als die bewaffnete Faust gibt, nämlich eben die Idee des Rechtes, die wir alle anwenden, wenn wir von einem Menschen sagen, er hat recht, er ist im Recht. Dieses geistig sittliche Urteil beruht auf der Ueberzeugung von der Gleichwertigkeit der Daseinsansprüche der Mitmenschen, auf der Achtung vor der persönlichen Freiheit und Würde des Andern. Die Geltung dieser Idee des Rechtes d. h. dessen, was *recht* ist, ist ein Gut, das der Befriedigung der Willensansprüche des Einzelnen schlechthin übergeordnet ist. Dieses Recht ist eine geistige Macht; seine Geltung beruht nicht auf dem Wollen irgendeines Menschen oder einer Gemeinschaft, sondern ist jenseits unserer Erfahrungswelt verankert; seine Anerkennung ist ein unentbehrliches Stück des geistigen Wesens des Menschen. Darum ist der Gedanke, dass Gewalt über Recht und Unrecht entscheiden könne, schlechthin ungereimt. Die Gewalt darf dem Recht gegenüber höchstens die Rolle eines Dieners einnehmen. Die Behauptung, dass das Recht auf der Gewalt beruhe, dass mit der Gewalt auch das Recht dahinfallen müsse, ist eine ungeheure Gedankenlosigkeit. » Die Ansicht, wenn wir die Rechtsordnung des Staates geniessen, müssten wir ihm auch die kriegerischen Gewaltmittel gewähren und sie uns selbst in die Hand geben lassen, widerlegt der Verfasser glänzend.

In den zwei nächsten Abschnitten, betitelt *Der innere Feind* und *Zuerst der Kampf gegen den Kapitalismus*, setzt sich Liechtenhan einerseits mit den Bürgerlichen auseinander, die auf die Armee vor allem nicht verzichten wollen im Hinblick auf einen eventuellen Bürgerkrieg; andererseits mit den Sozialisten und Kommunisten, die behaupten, den Militarismus vor dem Kapitalismus beseitigen zu wollen, sei Ideologie und Utopie und darum so gefährlich, weil dabei die Kräfte am falschen Ort eingesetzt würden.

Ein äusserst nachdenkliches Kapitel, das auch für uns Frauen manchen Wink enthält, ist das letzte: *Die Schönheit des Militärdienstes*. Der Verfasser anerkennt gerne die Werte, die für den jungen Mann in der Dienstzeit liegen können; aber sie alle würde ihm auch der von den Antimilitaristen an Stelle des Militärdienstes verlangte *zivile Arbeitsdienst* vermitteln. Dort würden allerdings noch etliche Nachteile ausgeschaltet; so z. B. würde « der Kultus, der mit allem Militärischen getrieben wird und der mit Schuld daran ist, dass ein grosser Teil der weiblichen Jugend zum Mann im Waffenkleid eine Stellung einnimmt, aus der manche Unsittlichkeit entspringt », wegfallen; auch « die Meinung, dass der Soldat unter moralischen Ausnahmegesetzen stehe. » Uns Frauen, besonders den Müttern, ruft Liechtenhan eindringlich zu: « Lasst euch durch die Weisheit der Männer nicht in dem unmittelbaren Empfinden eurer Herzen und Gewissen irre machen. Erzieht eure Knaben zum Abscheu vor dem Krieg und allem, was damit zusammenhängt! Weg auch mit dem

Kriegsspielzeug und mit der Rede: Wenn du das und das nicht lernst, so wirst du kein rechter Soldat! — Als ob das der Gipfel alles Erstrebenswerten wäre! Und immer wieder erklingt die eindringliche Frage: «Haben wir denn aus dem Kriege nichts gelernt?»

In seinem Schlusswort rückt der Verfasser das ganze Problem zusammenfassend noch einmal unter den religiösen Gesichtspunkt als unter den ausschlaggebendsten und zwingendsten. «Der Kampf um die Abrüstung ist eine Glaubensfrage. Glauben aber heisst, alles von Gott erwarten und ihn ohne Unterlass um seine Kraft anrufen. Dem Glauben wird neue Kraft geschenkt, ihm ist Gottes Geist verheissen. Glaube wirkt Erfahrung, Erfahrung wirkt Hoffnung und Hoffnung lässt nicht zu schanden werden.» —

Warum wir so ausführlich über dieses Büchlein berichten? Weil es uns so wichtig dünkt und weil wir glauben, dass wir Lehrerinnen es lesen müssten. Wir sind es unsern Schülerinnen schuldig, dass wir über die Frage der Abrüstung einmal ernstlich nachdenken; denn sie, die Jungen, werden, viel stärker noch als wir, mit diesem Problem zusammenprallen und mit ihm sich auseinandersetzen müssen. Dabei können wir ihnen nur helfen, wenn wir selbst uns eine feste Meinung gebildet haben. Und dazu kann uns Liechtenhans Arbeit führen. Es geht bei der Lektüre vielleicht der Wunsch der Herausgeber an uns in Erfüllung; es möchte etwas von der vorbildlichen Ruhe und Sachlichkeit, mit der der Verfasser das *Einzelne*, und von der heiligen Unruhe und Zuversicht, mit der er *das Ganze* ins Auge fasse, auch auf den Leser übergehen.¹

R. G.

Eindrücke von Schulbesuchen in Paris.

(Schluss.)

Der letzte Schulbesuch, von dem ich erzählen will, galt den ganz Kleinen, der «Ecole maternelle et enfantine» an der Rue St. Denis, mitten im grossen Krambetrieb. Wenn mir *diese* Schule fast am meisten Interessantes bot, so mag es davon herrühren, dass mir ihre Arbeitsmethode bis jetzt ganz unbekannt war. Den Kolleginnen der Unterstufe biete ich vielleicht mit den folgenden Angaben nichts Neues, aber ich stand voll Bewunderung vor der Erfindungsgabe und dem Arbeitseifer der bescheidenen Lehrerinnen, die da ihren Kleinen die Wunder der Denkwelt auftraten: Form, Farbe, Zahl, Ort, Wort usw. — wir sahen drei Klassen, von den zweijährigen bis zu den sechsjährigen. Jede Lehrerin arbeitete nach ihrer eigenen Methode, allerdings alle in Anlehnung an Montessori und den Belgier Decroly. Die Directrice war hier nicht die strenge Aufsichtsbehörde, sondern sie arbeitete mit und verfolgte mit grossem Interesse die Erfolge der verschiedenen Methoden. Seit zwei Jahren hat diese Schule die ministerielle Erlaubnis zum «Pröbeln» erhalten. In dieser Zeit hat jede Lehrerin ein grosses Material für ihre Klasse zusammengestellt, fast alles selber ausgedacht und eigenhändig hergestellt; denn Geld steht fast keines zur Verfügung. Hinten im Klassenzimmer stehen auf einem niedrigen Bänklein Reihen von Schachteln mit bunten Karten, gefüllten Briefumschlägen, Bildern aller Art, Stäbchen, Pappdeckelquadraten und -rundumeli, bunte Wollfäden usw.

¹ Lic. theol. Rud. Liechtenhan: „Ist Abrüstung Christenpflicht?“ Bern 1927. Kommissionsverlag H. Lang & Cie.